

Seeking Shelter

Interview mit moki

geführt von Anika Heusermann (AH), März 2015

AH: Auf deinen aktuellen Bildern sieht man zelt- und hüttenartige Konstruktionen, gebaut aus Holzplatten, Brettern, Pappen, Kisten, Planen, Stoffen – einige fragil und provisorisch, andere stabil mit Tür und Fenster ausgestattet. Die vielen verschiedenen Formen von Behausung und Unterschlupf erscheinen wie ein visuelles Pendant zu Bachelards anthropologisch-philosophischer Studie, auf die du dich beziehst und die sich passagenhaft auch im Buch befindet. Bachelard beschreibt hier das Haus als einen Ort intimer Räumlichkeit unter anderen: Höhlen, Schlupfwinkel, ein Dach – Räumlichkeiten, die einem quasi anthropologischen Bedürfnis entspringen und die auch Tiere nutzen bzw. schaffen, so zum Beispiel Nester, Schneckenhäuser, Muscheln. – Deine Bilder-Reihe heißt Shelter, also Schutz oder auch Zuflucht. Was ist das für eine Suchbewegung? Was hat dich da interessiert?

moki: In Shelter untersuche ich Formen und Variationen des Sich-Verbergens, Abschirmens und Verhüllens und das darin offenbar werdende Bedürfnis, sich einen eigenen Raum zu schaffen und sich darin sicher fühlen zu können. Das hat für mich verschiedene Facetten, deshalb wollte ich es auch thematisch auffächern und habe mir die Frage gestellt, was ist eigentlich ein Schutzraum? Wie weit reicht dieser? Der Mensch habe drei Häute, meinte der Künstler Hundertwasser. Er werde in der ersten geboren, die zweite sei sein Kleid und die dritte die Fassade seines Hauses. Man kann dieses Bild erweitern um das soziale Umfeld, in dem sich der Mensch bewegt, also Familie und Freunde.

In der Bilder-Reihe findet man daher Darstellungen von Orten und Gebilden, die rein physisch Zuflucht und Unterschlupf gewähren, wie Hütten oder Masken, Hüllen und Kleidung, aber auch Darstellungen eines sozialen Schutzraums, der sich zum Beispiel durch die Geborgenheit in einer Gruppe manifestieren kann. Man sieht auch Körperhaltungen, die Formen von Schutz und Behausung bieten, wie das Kauern, das Sich-Zusammenrollen oder auch einfach nur das Augenschließen.

AH: Das ist eine teilweise recht weite Bewegung, vom selbst gewählten Rückzugsort im Baumhaus oder spielerischen Versteckort von Kindern bis hin zu Bildern, die stärker das Moment von Notwendigkeit sich einen Schutzraum zu schaffen ansprechen: Es gibt ja eine ganze Reihe von Bildern, die motivisch auf dein konkretes soziales großstädtisches Umfeld in

Hamburg und Berlin zurückgehen, Menschen, die mit einem Einkaufswagen mit ihrem Hab und Gut umherziehen, Menschen auf der Parkbank... War das ein wichtiger Impuls für die Shelter-Reihe?

moki: Ich wohne in Berlin nahe des Oranienplatzes, wo Flüchtlinge eine Zeit lang in selbst errichteten Hütten und Zelten gelebt haben. Die Hütten waren größtenteils aus dem errichtet, was die Menschen auf der Straße gefunden hatten, recycelte Materialien wie Plastikplanen, Holzplatten, Matratzen, Stoffreste – ein Patchwork aus unterschiedlichen Oberflächen. Was die Flächen und Wände dieser zum Teil wirklich beeindruckenden Gebilde improvisierten, war ein privater Raum, ein Rückzugsort. Durch die Erschaffung einer Grenze entsteht eine Dialektik von Drinnen und Draußen, und diese Spannung hat mich interessiert.

Bei den hüttenartigen Konstruktionen sind nicht nur Inbegriff der Bedürfnisse der Zufluchtsuchenden, sie zeigen auch die Kreativität, die durch Mangel und die Reduktion auf vorgefundene Materialien entstehen kann. Dingen, die aus recycelten Materialien angefertigt werden, – seien es Behausungen, Spielsachen, Haushaltsgeräte oder Kleidungsstücke – haftet eine verborgene Schönheit an. Es ist, als wohne ihnen eine Sehnsucht inne, ein unbedingter Willen etwas schaffen zu wollen und es schaffen zu können, gleich welche Mittel zur Verfügung stehen.

AH: Wie kann man sich das Sammeln vorstellen? Wo findest du die Bilder und Bildmotive?

moki: Ich finde ständig Bildmaterial, das ich aufbewahren möchte – zum überwiegenden Teil recherchiere ich im Internet, aber ich finde es auch wichtig, mit der Kamera auf der Straße unterwegs zu sein. Bevor ich eine Reihe anfangen, gibt es also immer schon Bilder, auf die ich zurückgreife und die ich dann neu zusammenführe. Den Ordner Shelter befüllen sehr unterschiedliche Bildsujets: von der verhüllten Nähmaschine bis zum Fettsüchtigen, vom Protestierenden des Arabischen Frühlings mit selbst gebasteltem Kopfschutz bis hin zum Designereinkaufswagen, welcher sich im Handumdrehen in einen Schlafplatz für Obdachsuchende verwandeln lässt. Ein ziemliches Durcheinander könnte man meinen, aber für mich gibt es ein Leitmotiv, welches alles zusammenhält.

Viele der Motive aus Shelter gehen auf konkrete Begegnungen mit Obdachsuchenden und Flüchtlingen zurück, bei denen ich manchmal den direkten Kontakt gesucht und die Personen portraitiert habe. Andere Male habe ich unbemerkt ein Foto gemacht, wie beim Portrait von Napoli L. (Seite 96) oder Karl-Heinz G. (Seite 56-57). Darüber hinaus gibt es Freunde, die wissen, womit ich mich befasse und die mir ganz bewusst Bilder

schicken. So bekam ich zum Beispiel ein Foto einer obdachlosen Frau aus Kreuzberg, die sich in farbige Stofffetzen wickelt, welche sie kunstvoll knetet und dann abzupft und verbrennt (Seite 134). Ich inszeniere auch Motive, wenn ich keine passenden Vorlagen finden kann. So sind zum Beispiel die Liebenden (Seite 73) und der Mann in der Patchworkdecke (Seite 44) gestellte Bilder. Und es gibt Malereien, die wiederum Malereien zur Vorlage haben, wie Caspar David Friedrich's "Eismeer" (Seite 110) oder "The Last of England" von Ford Madox Brown (Seite 50).

AH: Spielt es eine Rolle für dich, dass du weißt, wann, wie und wo das Bild entstanden ist? Wenn du eine alte Malerei aufgreifst oder ein Foto selber gemacht hast bzw. dir jemand ein Foto zugeschickt hat, weißt du ja meist viel mehr über den Entstehungskontext, als wenn du ein Bild im Internet gefunden hast. Da ist das Motiv doch manchmal viel losgelöster.

moki: Wichtig ist die Idee, die das Bild vermittelt. Der Hintergrund ist für mich von Interesse, geht jedoch durch meine Überarbeitung und die neue Zusammenstellung für den Betrachter größtenteils verloren.

Die Zusammenstellung von Bildinhalten unterschiedlichster Herkunft, diese neu zu arrangieren, zu überarbeiten und in einen neuen Gesamtkontext zu stellen ist ein wichtiger Teil meiner künstlerischen Praxis. Das Nebeneinander der Sujets, die sich ergebenden Assoziationsgeflechte führen zu einer Verdichtung, die die Idee und das Grundgefühl der künstlerischen Reihe vermitteln können. Im Fall von Shelter schwingt für mich diese tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit mit.

AH: Der Wunsch nach Geborgenheit spiegelt sich auch im Material und in der bildnerischen Umsetzung wider: Es dominieren warme Brauntöne, und der Eindruck von Holz bzw. Holzstrukturen ist prägend. Die Bilder bzw. das Puzzleartige der Schutz-Konstruktionen erinnern ja an Holzschnitt-Technik und man sieht in einigen Fällen erst beim näheren Hinsehen, dass die Holzstrukturen gemalt sind – wenn auch auf Holz. Wie kam es dazu?

moki: Mich hat die Linie interessiert, die in der Malerei durch das Übermalen der Vorzeichnung fast immer verloren geht. In Farbholzschnitten hingegen bleibt diese Linie erhalten. Also habe ich experimentiert und mit Beratung meines Onkels, der Restaurator ist, zunächst eine Einlegearbeit aus Holzfurnier angefertigt.

Aber anstatt neue Bilder mit der Intarsientechnik umzusetzen, bin ich dann zurück zur Zeichnung bzw. Malerei gekommen und habe die Holzmaserungen malerisch imitiert. Dabei male Holz auf Holz. Ich richte mich nach der Faserrichtung des Holzes, nehme vorhandene Maserungen und Astlöcher auf oder ändere sie ab. Ich ziehe Reststücke aus den Sch-

reinereien oder gefundene Holzstücke vor. Früher wurden Möbelstücke so bemalt, dass sie wie edle Hölzer aussahen, um sie wertvoller wirken zu lassen. Diese Imitation, das Vortäuschen oder Tarnen fasziniert mich. Die puzzleartig ineinander greifenden Flächen aus Maserungen erinnern an Camouflage-Muster, also Tarnungen, und es ist die Tarnung, die Imitation einer Oberfläche, die den Schutzraum erschafft. Als Getarnter ist man unsichtbar, als Unsichtbarer ist man unangreifbar und sicher. Dieser Aspekt verbindet mein letztes Buch How to disappear mit Shelter.

AH: Das chamäleonartige Gleichwerden mit der Umgebung war in How to Disappear eher ein Spurloswerden und Sich-Auflösen in der Natur, ein Verschwinden, wie der Titel ja sagt. Es ging um Zustände an den Rändern von definierten Identitäten, um Geister als das Andere der Identität. – Deine aktuellen Bilder erscheinen demgegenüber viel konkreter und materieller.

moki: Es wirkt in der Tat so, als ob meine künstlerische Arbeit ein Stück mehr zur Welt gekommen ist. Wenn ich mich in How to disappear mit eskapistischen Strategien befasst habe, also die Flucht aus der Welt, aus der Realität, so sind die neuen Inhalte greifbarer. Anstelle der sich hinweg Träumenden, anstelle irrealer Orte und phantastischer Wesen zeigen die Bilder in Shelter eher Reales/Realität – Opfer von Naturkatastrophen, Kriegen oder Armut, aber auch Orte und Situationen, die das schlimmste Ausgeliefert-Sein auffangen können. Die Herausforderungen, vor denen wir global stehen, erscheinen so überwältigend, dass es verführerisch ist, ins Private zu flüchten und „verschwinden“ zu wollen. Um so wichtiger ist es, die Bedürfnisse nach Schutz, Zuflucht und sicheren Räumen ernst zu nehmen, sich aber nicht im Schneckenhaus zu verkriechen, sondern herauszutreten und aktiv zu werden.







Ford Madox Brown, "The Last of England," 1855





Caspar David Friedrich, "Eismeer," 1823/1824

